

---

Pastoralblatt für die Diözesen  
Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim,  
Köln und Osnabrück

---

**Dezember 12/2013**

---

**Aus dem Inhalt**

---

Stefan Dybowski „Wenn ich erst mal groß bin ...“	353
Rudolf Laufen „Und das Wort ist Fleisch geworden“	355
Winfried Haunerland Gottesdienst in katholischer Weite	359
Marcel Albert Zur Physiognomie des Christentums in NRW	364
Elmar Trapp Altenheimseelsorge	367
Barthel Schröder/Ingrid Rasch Keiner geht allein	375
Dank und Willkommen	376
Gerhard Gäde Judentum - Christentum	377
Literaturdienst: Willibald Sandler: Die gesprengten Fesseln des Todes Reinhard Körner: Kirchisch für normale Menschen	383

---

# PASTORALBLATT

Barthel Schröder/Ingrid Rasch

## Keiner geht allein

### Begleitung „einsamer“ Beerdigungen

Immer mehr Menschen verbringen die letzten Jahre ihres Lebens alleine. Diese Einsamkeit setzt sich bis ans Grab fort. Die Seelsorger in der Pfarrei St. Severin in der Kölner Südstadt – einer Gemeinde mit zahlreichen Altenheimen – machen die Erfahrung, dass sie immer häufiger den Sarg oder die Urne alleine auf dem letzten Gang begleiten.

Die Gründe für diese Entwicklung liegen auf der Hand: Familien mit weniger Kindern, kinderlose Ehen, Leben als Single, die steigende Lebenserwartung. Der Lebenspartner stirbt. Die Anzahl der Freunde verringert sich durch ihr Ableben von Jahr zu Jahr, neue Freundschaften werden nur noch selten geschlossen. Sehr hohes Alter führt häufig dazu, dass die letzten Jahre in einem Seniorenheim und/oder auf einer Pflegestation gelebt werden müssen, insbesondere dann, wenn man alleinstehend ist. Der Umzug ins Altenheim lässt bestehende nachbarschaftliche Beziehungen schnell verkümmern, die Nachricht vom Tode erreicht die ehemaligen Nachbarn nur selten. Das Pflegepersonal hat dank der Leistungsvorgaben nicht mehr die Zeit, an einem Begräbnis teilzunehmen. Da häufig die vorhandenen Ersparnisse und die eigenen Rücklagen für die Bestattung zur Pflege genutzt werden müssen, steht am Ende oft eine Sozialbeerdigung: Einäscherung, wenn nicht anders ausdrücklich festgelegt, anonyme Bestattung, keine Begleitung, kein Gebet, keine Blume, von Kerzen ganz zu schweigen.

Ein christliches Begräbnis drückt zeichnerhaft aus, dass jeder Mensch von Gott gewollt ist, wertvoll und damit in den Augen Gottes unersetzbar. Als „sein Kind“ verdient jeder Verstorbene hohen Respekt. Um dem gerecht

zu werden, schrieb eine Kirchenordnung aus den Anfängen unserer Kirche vor, dass ein Diakon jeden Morgen am Strand entlang zu gehen hatte, um die angeschwemmten Leichen Ertrunkener würdig zu bestatten. Die gleiche Überzeugung lag den Beerdigungsbruderschaften und speziellen Orden zugrunde, die im Mittelalter auch in Köln existierten, und deren alleinige Aufgabe es war, für jeden Menschen eine würdige Bestattung sicherzustellen.

Eine solche Begräbnisbruder/schwesternschaft hat sich im Jahr 2009 in der Pfarrei St. Severin auf Initiative des Diakons und der Pfarrcaritas-Verantwortlichen konstituiert. Der Caritas-Kreis lädt seither Gemeindemitglieder ein, unter dem Leitwort „Keiner geht allein“ einsame Beerdigungen zu begleiten. Nach sehr kurzer Zeit fanden sich zehn Personen bereit dazu, inzwischen ist der Kreis auf annähernd zwanzig Frauen und Männer angewachsen. Es sind Menschen mit unterschiedlich starker Kirchenbindung, und es sind Menschen unterschiedlichen Alters, vornehmlich ältere. Allen gemeinsam ist der Wunsch, ein Zeichen der Verbundenheit und der Wertschätzung für die unbekannt verstorbene Person zu setzen. Wichtig ist einigen auch die Gelegenheit, sich bei dieser Begleitung mit dem eigenen Sterben und Tod auseinanderzusetzen.

Eine koordinierende Person aus dem Caritaskreis informiert über Email oder Telefon-Stafette, wenn eine entsprechende Bestattung ansteht. In der Anlaufphase nahmen vier oder fünf Personen an einer Beerdigung teil, inzwischen folgen zehn bis fünfzehn Personen dieser „Begräbnisbruder/schwesternschaft“ in unterschiedlicher Zusammensetzung der Einladung – unabhängig von Jahreszeit und Wetter. Alle Anwesenden bringen eine Rose mit als Zeichen dafür, dass die Gemeinde die Verstorbene/den Verstorbenen nicht vergessen hat und wird. Mehr als 40 Beerdigungen wurden bisher in dieser Weise begleitet, im Durchschnitt etwa eine im Monat. Nicht selten trinkt man nach der Beerdigung noch miteinander einen Kaffee und tauscht sich über die Erfahrungen aus.

Der Gang zum Grab beginnt mit einem Gebet an der Trauerhalle. Als Zeichen unseres Glaubens und unserer Hoffnung trägt ein Mitglied der Begleitergruppe ein Kreuz mit auf dem Weg zum Grab. Das ist in unseren Tagen nicht mehr selbstverständlich. Bislang gibt es (noch) eine Scheu, die Urne selbst zu tragen; sie wird auf einem Wagen gefahren, und die Begleiter/innen legen ihre Rose um die Urne, die sonst sehr einsam und schmucklos bleibt. Der Weg zum Grab ist schweigend.

Am Grabe findet die gleiche Trauerfeier statt, wie sie auch in der Trauerhalle stattgefunden hätte. Allen Seelsorgern ist es wichtig, im Vorfeld etwas herauszufinden über das Leben und die Persönlichkeit des verstorbenen Menschen. Das ist nicht selten mit großem Aufwand verbunden, aber es erweist sich als ungemein wichtig. Nur mit dem Erzählen und Benennen sei es noch so kleiner Begebenheiten und Informationen gewinnt der/die Tote ein menschliches Antlitz und erschöpft sich nicht in einem Namen. Nach der Liturgie am Grab - hier werden auch die Begleiter aktiv einbezogen, lesen Schrift-Texte, tragen Fürbitten vor, sprechen Gebete - wird eine 24-Stunden-Kerze angezündet, in der Dunkelheit ein Zeichen des Nicht-Vergessen-Seins. Und die mitgebrachten Rosen bilden einen kleinen Kranz um die Urne herum...

Mit dieser Begleitung zum Grab durch Mitglieder der Gemeinde unter dem Kreuz wird die Vorstellung durchkreuzt, am Ende menschlichen Lebens stehe die Ver-endung, und wird die Hoffnung auf Voll-endung sichtbar gemacht. Es wird auch die Vorstellung durchkreuzt, ein Leben könne ohne Bedeutung und Wert sein, und die Überzeugung, dass jeder Mensch für Gott unersetzbar ist, zum Ausdruck gebracht. Es wird auch die Vorstellung durchkreuzt, jeder sei für seine Einsamkeit selbst verantwortlich, und nach Jesu Beispiel wird der Verzicht auf Urteil und Verurteilung angemahnt. Damit wird nicht zuletzt auch die Vorstellung durchkreuzt, Sinnlosigkeit und Zufall be-

stimme das menschliche Leben, und es wird der Glaube an einen liebenden Gott verkündigt, der jeden von uns zu einem guten Ende führen wird.

---

## Dank und Willkommen

---

Mit großer Einfühlsamkeit hat der bisherige Seelsorgeamtsleiter des Erzbistums Berlin, **Prälat Dr. Stefan Dybowski**, seine Wahrnehmung der Einzelbereiche seiner Hauptabteilung in den Eingangsmeditationen wiedergegeben und damit zugleich Impulse zum Nachdenken über die eigene seelsorgliche Praxis einer und eines jeden gegeben. Meditativ über den eigenen Aufgabenbereich geschrieben zu haben und so die Menschen am eigenen Leben teilhaben zu lassen, dafür danke ich an dieser Stelle dem Autor im Namen aller Leserinnen und Leser von ganzem Herzen, wohl wissend, was es in einer solchen Position bedeutet, Zeit und Kraft für eine „Zusatzarbeit“ zu finden. Zugleich wünsche ich ihm Gottes Segen für seine neue Aufgabe, die geistliche Begleitung des Berliner Pastoralen Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“. Aus diesem Grund verlässt er auch den Beirat des Pastoralblatts. Seine Nachfolgerin ist seit dem 1.11. die neue Seelsorgeamtsleiterin Frau Uta Raabe.

Als Nachfolgerin für das Schreiben der Eingangsmeditationen begrüße ich sehr herzlich Frau **Dr. Daniela Engelhard**, Seelsorgeamtsleiterin im Bistum Osnabrück und ebenfalls Mitglied im Beirat des Pastoralblatts. Sie wird sich im kommenden Jahr zwölf prägnante Worte von Papst Franziskus zu Betrachtung und Impuls vornehmen.

*Dr. Gunther Fleischer*